(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt" und illustrirter „Zeitspiegel".
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich **2 Mark.** Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches **2 Mark 50 Pf.**

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis: Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung **Walter Lambeck,** Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für **Mocker** bei Herrn **Werner,** Lindenstr. 12, für **Podgorz** bei Herrn **Gralow** und Herrn Kaufmann **R. Meyer;** für **Culmsee** bei Herrn Kaufmann **P. Haberer.**
Auswärts bei **allen** Annoncen-Expeditionen.

Nr. 110. **Donnerstag, den 11. Mai** **1893.**

Die Columbische Weltausstellung.

Originalbrief der „Thorner Zeitung."

Die Halle für Industrie und freie Künste. — Deutsche Musiker. Kongresse.

Chicago, 22. April 1893.

(Nachdruck verboten.)

Seit einer Woche haben wir ein Aprilwetter, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann: Regen, Schnee und Hagel folgen sich in bewundernswerther Ordnung, mitunter auch wirbeln sie in tollem Durcheinander hernieder auf die Köpfe der Menge, die sich keuchend und mit staunenswerther Geduld einen Weg durch die endlosen Schmutzlachen zu bahnen sucht; der Pelzrock, der in den frühlingswarmen Tagen der ersten Monatshälfte als entbehrlich bei Seite gelegt worden war, kommt schnell wieder zu Ehren, und ohne Ofen ist schon garnicht auszukommen. Schlimmer aber als Regen, Schnee und Kälte sind die Stürme, die seit nunmehr vier Tagen mit unverminderter Heftigkeit über die Stadt hinbrausen und überall, besonders aber im Jackson-Park, schweren Schaden anrichten. Die große Industriehalle, die mit ihrer Längsseite dem See zugekehrt ist, hat mehr als die übrigen Ausstellungsbauten die volle Wucht der Stürme auszuhalten und sie ist es auch, die am meisten unter denselben zu leiden hat. Die leichte Glasbedachung hat abermals ein mächtiges Loch erhalten, und auch der nicht zertrümmerte Theil des Daches erweist sich trotz der wiederholten Reparaturen als so vollständig undicht, daß es den mit unwiderstehlicher Gewalt gegen dasselbe getriebenen Regenmassen nur sehr geringen Widerstand zu bieten vermag; das Wasser fließt fortwährend in das Innere der Halle, am Mittwoch Abend soll es sogar, wie die hiesigen Zeitungen schweren Herzens zugestehen, „in Strömen" in die Halle eingedrungen sein. Thatsache ist jedenfalls, daß am genannten Abend die gesammte im Ausstellungspark angestellte Mannschaft, die Feuerwehr und selbst eine Anzahl Seeleute unter der persönlichen Leitung des General-Direktors Davis an der Sicherung der kostbaren und schwer bedrohten Waaren arbeiteten; die leicht beweglichen Waaren wurden aus dem Bereich des Wassers geschafft, die übrigen mit Tüchern bedeckt, die wenigstens einigen Schutz gewährten. Leider waren schon bei Beginn der Sicherungsarbeiten namentlich Waaren belgischer und französischer Aussteller so stark beschädigt, daß diese nicht nur für Ausstellungszwecke, sondern überhaupt unbrauchbar geworden sind. — Besonders zu bedauern ist es, daß man diesem Zustande eigentlich ganz hilflos gegenübersteht; man sieht nun zwar ein, daß das Dach viel zu leicht und ohne jede, zweifellos gebotene Voraussicht etwaigen Unwetters construirt ist, aber man sagt sich auch, daß daran nichts mehr zu ändern ist; an eine Neuconstruktion kann natürlich nicht gedacht werden und die nun zum so und sovielsten Male aufgenommenen Reparaturarbeiten werden nur viel Geld verschlingen und sehr wenig nützen. Da bleibt allein die Hoffnung, daß der Himmel ein Einsehen haben und mit seinen Stürmen einhalten möge, daß auch etwaige sommerliche Unwetter die Leistungsfähigkeit des Daches auf keine zu harte Probe stellen möchten! Denn wenn auch nur eine sogenannte „scharfe Brise" vom See her gegen die Halle weht, wird sie dieselbe beschädigen, ein Gewittersturm aber müßte unter den nicht mehr in festen Kisten verpackten Waaren unberechenbaren Schaden stiften. — Auch die übrigen Gebäude haben mehr oder weniger gelitten, so die Maschinenhalle, das Ackerbaugebäude 2c., doch ist hier der Schaden nicht sehr groß und Fehler in der Konstruktion liegen nicht vor. Nur der bildnerische Schmuck der Gebäude hat allgemein gelitten; viele Nymphen müssen sich ohne Arme und Beine, Genien ohne Flügel oder auch ohne Köpfe behelfen; die Neptunstatue am großen Bassin ist von der zehn Meter hohen Säule gestürzt worden, und auch die Thiergruppen auf dem Ackerbaugebäude haben dem Sturme zum Theil recht unentbehrliche Glieder opfern müssen. — Die unerläßlichen Reparaturarbeiten halten leider den Fortgang der übrigen Arbeiten wesentlich auf, und selbst die flüchtigste Herrichtung des Platzes für die Eröffnungsfeier wird kaum ermöglicht werden können. —

Ein Theil der für das „Deutsche Dorf" bestimmten deutschen Musiker, und zwar diejenigen in der Uniform der Garde-Infanterie, kamen am Donnerstag in New-York an, dort wurden sie jedoch nicht gerade liebenswürdig empfangen. Bei der Ankunft im Hafen theilte ihnen ein Bundesbeamter mit, daß die „Musical Protective Association" gegen ihre Landung Einspruch erhoben habe, mit der Begründung, die nicht zur Armee gehörigen Musiker seien nicht als Künstler sondern als gewöhnliche Arbeiter zu betrachten, sie unterstünden demnach dem Kontraktarbeiter-Gesetz und müßten nach den Bestimmungen desselben an der Landung verhindert werden. — Zur Erklärung dieses „Einspruchs" theile ich mit, daß das „Kontraktarbeiter-Gesetz" die Einwanderung solcher Arbeiter verbietet, die im Ausland zu irgend welcher in Amerika zu leistender Arbeit verpflichtet worden sind: die „Musical Protective Association", ein Zweig der „Federation of Labor", versuchte nun mit Hülfe dieses Gesetzes die verhaßten fremden Musiker, deren Landung sie anders nicht hindern konnte, fernzuhalten. — Unsere natürlich verdutzt dreinschauenden Landsleute wurden nun zusammen mit etwa 500 Zwischendeckpassagieren in die für die letzteren bestimmte Halle geführt und dort mußten sie vor dem Einwanderungs-Kommissar während einer vollen Stunde konzertiren; das sonderbare Konzert muß wohl gut gewesen sein, denn der gestrenge Herr Kommissarius erklärte, die Musiker seien sammt und sonders Künstler und ihrer Landung stehe nichts im Wege. — Derselbe Vorgang wird sich in den nächsten Tagen wiederholen, wenn die zweite deutsche Kapelle in Hoboken eintrifft.

An der Midway-Plaisance folgen die Einweihungs- und Eröffnungsfeierlichkeiten nunmehr schnell auf einander. Vor einigen Tagen feierten die Oesterreicher das Richtfest von „Alt-Wien", einer Nachbildung alter, charakteristischer Bauten aus der Vergangenheit der schönen Kaiserstadt an der Donau; „Neu-Wien", ein großartiges Café-Etablissement, das Panorama der Berner Alpen und ein polnisches Restaurant sind bereits eröffnet, Hagenbeck und Buffalo Bill folgen in den nächsten Tagen. Ich komme auf alle diese interessanten „Side-shows" in einem der nächsten Briefe zurück und bedaure nur, daß in dem für diese Berichte gezogenen Rahmen der Raum zu eingehenderer Besprechung derselben fehlt.

Der Reigen der vorgesehenen Weltkongresse wird bereits am 15. Mai mit dem Kongresse für Ackerbau eröffnet werden; am 22. Mai folgt dann der Weltkongreß der Presse. Das Interesse an den Kongressen ist nicht sehr groß, und man wird jedenfalls gut daran thun, die an dieselben geknüpften Erwartungen auf ein möglichst bescheidenes Maaß zu reduziren. — Außer den offiziellen Kongressen sollen hier noch über 100 Frauenkongresse abgehalten werden. Hundert Kongresse! Das scheint selbst für amerikanische Frauen etwas zu viel, deren Interessen bekanntlich ohne Zahl sind. Die Kongresse beschäftigen sich denn auch mit allen möglichen schönen Dingen, vor allem natürlich mit der Frauen-Emanzipation, dem Wahlrecht der Frauen und deren Wählbarkeit zu allen Verwaltungsämtern, die heute nur den Herren der Schöpfung offen stehen; einen Kongreß für Haushaltung und Häuslichkeit fand ich in dem aufgestellten Progeamm nicht vorgemerkt. L. Rohmann.

Ein modernes Genie.

(Ein Großstadttypus.)

Plauderei von Alexander Engel.

Einer der genialsten Männer der Neuzeit, ein durch und durch wahrhaft „Moderner" ist Emil Stark, der Apostel des Credit, der Erfinder des Vorschusses, einer der hervorragensten Schuldenmacher unseres Jahrhunderts. Wem ist noch nicht die Ehre zutheil geworden, von Emil Stark angepumpt zu werden? Wem nicht, dem ist zu gratulieren, doch auch ihm kann geholfen werden.

Überall begegnet man diesem Feinde aller Egoisten — wie er sich nennt — im Kaffeehause, Restaurant, beim „Tailleur" — denn Schneider borgen nicht so leicht — beim Blumenhändler, im Theater und im Concert. Niemandes Gedächtniß entschwindet seine machtvolle Erscheinung; sein stets rasiertes Gesicht ist von blonden Locken umwallt, seine Augen blicken so gewissenhaft ehrlich in die Welt, die ganze Gestalt erweckt ungetrübtes Vertrauen. Die Natur schien ihn zum Pumpagenie prädestiniert zu haben. Und Emil Stark lebt vom Schuldenmachen, das ist sein Beruf und Erwerb: er pumpt aus Selbsterhaltungstrieb und führt in dieser Form den Kampf um's Dasein. Mit der Zeit brachte er es zu seltener Vollkommenheit in dieser Kunst; er entwickelt die Geschicklichkeit eines Jongleurs im Drehen und Wenden von Ausflüchten, die ihn veranlassen, die Freundlichkeit seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen. Dabei verspricht er die Zahlung der entlockten Beträge immer zu einem bestimmten Termin in einem Tone, der nicht den geringsten Schatten des Mißtrauens entstehen läßt; diese hellen sonnigen Augen können nicht lügen, dieser Mund keine Prolongationen erbitten, so denkt jedermann. Und so täuscht sich jedermann, denn Emil ist ein Virtuose im Nichteinhalten seiner Verprechungen und vollends das Handwerk der Heuchelei, welches seinen goldenen Boden hat, beherrscht er, wie kaum ein Zweiter, in allen Nuancen. Dies half ihm zu manchem Erfolge in seinem großstädtischen Metier. Einen durchgefallenen Dichter zum Beispiel versicherte er, daß dessen Drama unbedingt bedeutender sei, als Shakespeares sämmtliche Werke, doch habe der englische Poet seinen Tod vor ihm voraus. „Ich bin von Ihrem Pegasus stets begeistert. Wandeln Sie nur weiter diese Pfade und Sie werden auch ferner verkannt bleiben. Aber die Nachwelt? Ist die kommende Generation nicht? Ich garantiere Ihnen ein Monument, das hunderttausend Gulden kosten wird . . apropos, hätten Sie nicht die Güte, mir bis morgen fünf Gulden zu leihen?" Dieser Hymnus wird mit dem geforderten Betrage von einem durchgefallenen Dramatiker bereiwilligt honoriert. Auf ähnliche Art verschafft sich Emil Geld bei jedem, er hat, wie mir erzählt wurde, sogar einen Lyriker unerschrocken angepumpt, ohne ihm die ausgeliehene Summe zurückzuerstatten, denn — bemerkte Stark — man muß solchen Leuten, die gewöhnlich ohne Veranlassung sentimental sind, Gründe zu ihrem „Weltschmerz" geben! Man sieht, daß mein Held mit Ueberlegung handelt und seine Thaten reiflich erwägt.

Seine Gläubiger haben übrigens ein Verguügen an ihm. Der Kerl strotzt voll Gesundheit, seine eiserne Körperconstitution giebt zu keinerlei Befürchtungen Anlaß. Er nährt sich famos, seine Menus sind gewählt, — unter den feinsten Speisen der Karte gibt es keine, die er nicht schon schuldig geblieben wäre — mit Vorliebe trinkt er Pilsner Bier und Bordeauxweine. Die Zechen bleibt er mit rührender Consequenz schuldig — bekanntlich pumpt man Einem eine Flasche echten oder falschen Champagner leichter, als eine noch so kleine Kaisersemmel — er hat sich noch nie soweit vergessen, eine Mahlzeit zu bezahlen. Sein Appetit ist schreckenerregend, und Emil Stark hat schon oft Anträge von ersten Firmen bekommen, die auf ein Engament als Reclame-Esser abzielten. Er refüsierte natürlich solche Offerten, weil ihn seine natürliche Profession, die er zu einer freien Kunst gemacht, ganz erfüllt und vollauf befriedigt. „Verhungern werde ich nie," pflegt er zu sagen, „denn im ärgsten Falle eröffne ich einen Lehrcursus im Wechselunterschreiben, Creditsachen und einschlägigen Fächern." Da hat er Recht, zu verhungern braucht er in der That nicht, seine reiche Garderobe, und seine schöne, zusammengepumpte Wohnungseinrichtung schützen ihn vor dieser Gefahr. Auch seine Bibliothek besitzt einen gewissen Werth. Er leiht sich überall Bücher aus, die er nicht zurückstellt: so besitzt er drei Exemplare von Schopenhauer's gesammelten Werken, etliche zehn Bände des Brockhaus'schen Lexicons — einzelne doppelt, ja dreifach — und sogar zwei Almanache de Gotha. Seine Bibliothek bekundet den Geschmack anderer, er hat aus naheliegenden Gründen keine literarischen Lieblinge und nimmt alles mit Dank, was ihm geschenkt oder, was ungefähr dasselbe ist, geborgt wird.

Er geht sehr elegant gekleidet, nach neuester Mode; schon seine Kundschaft allein vermöchte einen nicht von Haus aus reichen Tailleur in den Concurs treiben. Ebenso beweist die Einrichtung seiner Zimmer einen feinen Geschmack, wenn auch die einzelnen Stücke kein harmonisches Ensemble bilden, wie das nicht anders denkbar ist, da ein Tischler nicht geneigt ist, ihm so viel zu creditieren. Hübsche Bilder zieren die Wände, schwere Teppiche schmücken den Fußboden. Beide sind Eigenthum zweier bekannten Geschäftsleute. Es darf niemand Wunder nehmen, daß sich um Emil Stark's vom Scheitel bis zur Sohle verschuldete Person ein ganzer Anekdotenkreis spinnt. So verleumdet man den guten Kerl, indem man behauptet, ein Executor hätte aus Furcht, von ihm angepumpt zu werden, keine Pfändung bei ihm vornehmen wollen. Ein anderes Lästermaul brüstet sich damit, ihn einmal folgend abgetrumpft zu haben: Emil bat ihn, er möge so freundlich sein und ihn einem bekannten Schauspieler, — der gerade anwesend war, vorstellen, worauf ihm das besagte Lästermaul geantwortet haben soll: „Wie viel brauchst du denn?" Ich persönlich bezweifle die Wahrheit dieser Geschichte. In ähnlicher Weise werden Emil's Vorwände verspottet. Und gerade den Stempel starker Wahrheit tragende, mit Talent erdachte Ausreden sind meines Helden Stärke. Oft wagt er sich auch an Uebertreibungen heran: „Ich, zukünftiger Schwiegersohn, der die besten Partien kurzer Hand zurückweist, werde Ihnen doch für lumpige fünf Gulden gut sein. Ich bleibe doch bei der Linde schuldig, lasse bei Frank auf Credit arbeiten, ich kann mich demnach wirklich nicht darauf einlassen, Ihnen eine solche Bagatalle vorzuenthalten." Oder, unter erheuchelter Eile: „Sie, ich bitte Sie, borgen Sie mir rasch drei Gulden bis zum ersten; ich besitze ein Dombaulos und habe Aussichten, einen Haupttreffer zu machen . . . . Mein Onkel ist der dümmste Rentier Nordeuropas," witzelt er aus fein vorbereitetem Stegreif. In derartigen Superlativen ist Emil Stark unerschöpflich, er betont seine großen, einflußreichen Verbindungen, die ihn in die Lage versetzen, einen Diurnisten zu einem Bureauchef zu machen. „Ich nehme keinen Posten an, weil mir die Bureaustunden, trotz der Protection, zu lang sind," pflegt er in vorsichtiger Weise hinzuzufügen. Ein Bekannter sagte einmal scherzend zu ihm: „Sie würden sich am besten zum Cassier eignen, wenn Sie durchgingen, erwischte man Sie sofort, denn im Steckbriefe stünde: „pumpt gleich bei Vorstellung." Solche Bonmots überhört er mit Geschick und pumpt ruhig weiter. Zuweilen hat er Anfälle von Selbstironie; so überraschte er mich vor einigen Tagen mit der Nachricht: „Heute ist ein denkwürdiger Tag in meinem Leben; ich habe einem Philister, der arg pressirte, meine Schuld bezahlen müssen."

Emil Stark ist einer der ledigsten Junggesellen von Groß-Wien. Auch das hat er seiner seltsamen Erwerbsart zu verdanken. Er hätte im vorigen Jahre eine glänzende Partie machen können, wenn er nicht Emil Stark — ein sonst für jedes Mädchen verlockender Familienname — gewesen wäre, und seine Creditgeschäfte nicht tief in seinem Innersten wurzelten. Er war kaum eine Viertelstunde im Hause und schon hatte er Schwiegerpapa, Schwiegermama, Schwager und selbst das ihm bestimmte „Ideal" (dem sofort recht prosaisch zu Muthe ward) unter mannigfaltigsten Ausflüchten angepumpt. Ja, einer prickelnden Macht der Gewohnheit Folge gebend, wurde auch ein zufällig anwesender Besuch von Emil nicht verschont. Im Vorzimmer unterdrückte er mit Noth eine Anrede an den Diener, „die fünfzig Kreuzer Trinkgeld bleibe ich Ihnen schuldig, wollen Sie's nicht zu einem Gulden abrunden?"

So pumpt sich dieser Genius der Schuld glücklich durch alle Bezirke der Haupt- und Residenzstadt Wien. Seinen Vertrauen erweckenden Blicken, die von pünktlicher Bezahlung zu flüstern scheinen, kann nicht der Hartherzigste wiederstehen; die geschlossensten Portemonnaies öffnen sich und erfüllen seine oft unverschämten

Wünsche. Emil Stark beginnt zumeist mit einer Bitte um fünfzig Gulden, unterstützt sein Verlangen damit, daß irgend ein Rothschild in seine Familie hineinheirathe, die Hochzeit sei nur wegen der Valutaregulirung ein wenig verschoben worden oder er versichert den Angefallenen, daß in den nächsten Tagen eine zweite Auflage seiner Gedichte erscheint, die Sachen wären so gut, daß eine erste gar nicht gedruckt wurde. Bewilligt man ihm diesen Betrag nicht, geht er willig herab und so ereigneten sich Fälle, in welchen Pumpus von Perusia sogar schließlich fünfzig Kreuzer zu einem „Imbiß" acceptirte. Solche Sprünge von einer erhabenen Summe zu einer lächerlichen pflegen öfter bei ihm vorzukommen. Auch sein Ohr ist trefflich präparirt und organisirt im Dienste des rentablen Berufes; verspricht ihm jemand vier Gulden, erwidert er so schnell, wie nur möglich: „Schon morgen erhalten Sie diese fünf Gulden wieder retour."

Ziemlich ruhig, da Emil sehr vorsichtig ist in der Wahl seiner Gläubiger, verlaufen seine Lebenstage. Er nährt sich immer besser, die Restaurationen wechselnd und nicht sein Geld, um sich seinen „Besitzern" gesund zu erhalten. Keine düstere Sorgenfalte ist auf seiner Stirne zu erspähen: er hütet sich zu sinnen und über seine Zahlungsfähigkeit zu grübeln, das besorgen ohnehin zur Genüge seine Gläubiger. Emil Stark zählt heute vierzig Jahre, und ich weiß, daß ihm ein hohes Alter beschieden ist, der Tod dürfte sicherlich Furcht empfinden, von dem bewährten Virtuosen ebenfalls um Prolongation seiner Lebensdauer angepumpt zu werden. Ist doch mein „geschätzter" Held sogar auf Credit zur Welt gekommen, denn noch heute hat Madame Meier eine diesbezügliche Forderung an ihn zu stellen. Wie viele Kränze von allen Spar- und Vorschußvereinen dürften an seiner Bahre prangen, wie groß wird die Zahl der trauenden Hinterbliebenen sein, die ihm ihr „lärmendes" Beileid nicht werden versagen können . . . .

Meine Thüre geht auf, der erhabene Meister schreitet würdevollen Ganges über die Schwelle, beugt sich über meine Arbeit und sagt hierauf in nonchalantem Tone: „Was, du schilderst mich in einem Feuilleton, und da glaubst du — unangepumpt davon zu kommen?!"

Litterarisches.

Versicherungssache. Es ist von Interesse zu beobachten, wie die durchschnittlich auf einen Kopf entfallende Versicherungssumme bei den deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften in fortgesetztem Steigen begriffen ist. Bei der „Lebensversicherungs- und Ersparnis-Bank in Stuttgart," einer der größten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften, betrug z. B. der Gesamt-Durchschnitt der Versicherungssummen im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit 1855: Mk. 3065. und war bis 1865 auf Mk. 4095., bis 1875 auf Mk. 4453. bis 1885 auf Mk. 5811. gestiegen. In den Kriegsjahren 1870/71 war ein Rückgang von Mk. 4000 auf Mk. 3800. zu beobachten. Im vergangenen Jahre 1892 hat die Durchschnittssumme bereits die Höhe von Mk. 6536. erreicht. Es ist diese Erscheinung ein erfreulicher Beweis dafür, daß die Lebensversicherung immer mehr auch in vermöglichere Kreise Eingang findet, wenn auch freilich das Sinken des Geldwerts dabei mitspielt.

Bei der obigen Gesellschaft sind durchschnittlich mit der höchsten Summe von Mk. 12,544. die Fabrikanten und Kaufleute, mit der nächsthohen von Mk. 10.754. die Ärzte beteiligt. Landwirte weisen eine Durchschnittssumme von Mk. 7576. auf, Staats- und Gemeindebeamte eine solche von Mk. 5365., Gewerbetreibende von Mk. 4127. Frauen weisen durchgängig eine um ca. Mk. 2000—2500. niederere durchschnittliche Versicherungssumme als Männer auf. Eine allgemeine Erscheinung ist, daß sich Berufs-Militärpersonen trotz der allerwärts verbesserten Kriegsversicherungs-Bedingungen sehr wenig oder doch nur mit niederen Summen an der Lebensversicherung beteiligen. Bei der genannten „Lebensversicherungs- und Ersparnis-Bank in Stuttgart," welche doch die allergünstigsten Bedingungen in dieser Hinsicht hat, treffen nur ca. 1 Prozent des Gesammtversicherungsstandes auf Militärpersonen, und auch diese befinden sich — da dieser Berechnung die Zeit des Eintritts in die Bank zu Grunde liegt — zum Teil in Altersklassen, in welchen die Beteiligung am Kriege ausgeschlossen erscheint.

Falkenstein, Ärztlicher Reisebegleiter und Hausfreund. Eine Anleitung zur Verhütung von Krankheiten und Rathschläge zu deren Behandlung bei Mangel an ärztlicher Hilfe. Neunte Auflage. 1893. Verlag von Richard Schoetz in Berlin, Luisenstraße No. 36. Preis in Kaliko-band Mk. 6.—, in Lederband Mk. 7.—.

Das Buch, von welchem soeben die neunte Auflage erschienen ist, giebt Rathschläge zur Verhütung von Krankheiten und zu ihrer Behandlung bei Mangel an ärztlicher Hilfe. Diese schwierige Aufgabe ist gut erfüllt.

Der Verfasser giebt uns seine Gesuudheitsregeln und Heilvorschriften für Reise und Haus mit der für den Nichtarzt nothwendigen Beschränkung, dieselben zeichnen sich durch klare und leicht faßliche Anweisungen aus und kann das Buch überall, wo im Augenblick der Arzt fehlt, durch die darin enthaltenen bewahrten Rathschläge, von großem praktischen Nutzen sein.

Pfarrer Streccius Roman von E. Eschricht Berlin 1893 Verlag des Vereins der Bücherfreunde Einzelpreis geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 3.75

Der Verein bietet mit diesem Roman das schöne und gereifte Werk eines selbständigen Geistes: Auf dem ödesten und einsamsten Teil der Insel Oesel in einem esthnischen Flecken nahe am Meeresgestade lebt mit seinen zwei Nichten der Pfarrer Streccius in der schwierigen Stellung eines deutschen Geistlichen. Den durchlaufenden Faden bildet die Frage der Berechtigung oder Nichtberechtigung zum Selbstmord, denn mit einem solchen beginnt die Geschichte und mit einem Selbstmord schließt sie. Die Sprache ist von seltener Vollendung. Die Tiefe und Fülle der Gedanken, die Schilderung der fremdartigen Verhältnisse, der mit Meisterschaft durchgeführte Entwicklung der äußerst spannenden Handlung machen den „Pfarrer Streccius" zu einer bedeutenden Erscheinung auf dem Gebiet der neuen Litteratur. Über den Verein der Bücherfreunde erteilt jede Buchhandlung sowie die Geschäftsleitung des Vereins jederzeit gern Auskunft. Seit Februar des Jahres hat der Vorstand die Geschäftsleitung in die Hände der Verlagsbuchhandlung Schall und Grund in Berlin, W. 62 Kurfürstenstraße 128 gelegt.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll in Thorn.

Polizeil. Bekanntmachung.

Von beachtenswerther Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die auf den Straßen u. s. w. feilgehaltenen Mineralwässer, wie Selterser, Sodawasser u. A. m., an die Abnehmer stets eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers, welcher schon in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längeree Dauer nach sich ziehe, gegenwärtig beim Drohen der Cholera die Neigung zu ähnlichen Erkrankungen befördere.

Die Verkäufer von Mineralwasser im Ausschank werden hierdurch angewiesen, das Getränk fernerhin, gleichviel ob Cholera droht oder nicht, nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° C. abzugeben.

Das Publikum wird daher vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer gewarnt.

Thorn, den 9. Mai 1893. (1823)

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

betreffend die Reichstagswahl.

Mit der Aufstellung der Wählerlisten behufs Vornahme der Neuwahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstage soll sofort begonnen werden. Zu diesem Zwecke wird durch städtische Beamte die Aufnahme der Wahlberechtigten von Haus zu Haus erfolgen und ersuchen wir die Stadtbewohner ergebenst, Ihrerseits durch bereitwilliges Entgegenkommen die mit der Aufnahme beauftragten Beamten zu unterstützen.

Thorn, den 9. Mai 1893 (1830)

Der Magistrat.

Polizeil. Bekanntmachung.

Die **Besitzer steuerpflichtiger Hunde** werden daran erinnert. daß die für das laufende Halbjahr fällige **Hundesteuer** innerhalb 8 Tagen an die Polizei-Bureau-Kasse abzuführen ist, widrigenfalls die zwangsweise Einziehung erfolgen muß. (1822)

Thorn, den 9. Mai 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 12. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr

werde ich vor der Pfandkammer des Königlichen Landgerichtsgebäudes hiers.

1 Flügel, 2 Sophas und 2 Sessel

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern. (1824)

Thorn, den 10. Mai 1893.

Liebert,

Gerichtsvollzieher kr. A., Thorn.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 12. Mai cr.,

Vormittags 10 Uhr,

werde ich vor der Pfandkammer des Königlichen Landgerichts hierselbst

1 Schreibtisch, 1 Sopha mit geblümtem Bezug, sowie 1 Cylinderuhr nebst Kette

öffentlich versteigern. (1825)

Thorn, den 10. Mai 1893

Sakolowsky, Gerichtsvollzieher.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Courant.

(Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 9./5. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1 . . .	14,60	14,40
do. „ 2 . . .	13,60	13,40
Kaiserauszugsmehl . . .	15,—	14,80
Weizenmehl 000	14,—	13,80
do. 00 weiß Band	11,80	11,60
do. 00 gelb Band	11,40	11,20
do. 0	7,—	7,—
Weizen-Futtermehl . . .	5,—	5,—
Weizen-Kleie	4,40	4,40
Roggenmehl 0	10,80	10,60
do. 0/I	10,—	9,80
do. I	9,40	9,20
do. II	5,60	5,60
Commis-Mehl	8,80	8,60
Roggen-Schrot	8,—	7,80
Roggen-Kleie	5,—	5,—
Gersten-Graupe Nr. 1 . .	15,50	15,50
do. „ 2 . .	14,—	14,—
do. „ 3 . .	13,—	13,—
do. „ 4 . .	12,—	12,—
do. „ 5 . .	11,50	11,50
do. „ 6 . .	11,—	11,—
do. grobe . .	10,—	10,—
Gersten-Grütze Nr. 1 . .	11,50	11,50
do. „ 2 . .	10,50	10,50
do. „ 3 . .	10,—	10,—
Gersten-Kochmehl . . .	6,80	6,80
Gersten-Futtermehl . . .	5,—	5,—
Buchweizengrütze I . . .	15,60	15,60
do. II . . .	15,20	15,20

Kirchliche Nachrichten.

Himmelfahrt, den 11. Mai 1893.

Altst. evang. Kirche.

Morgens 7½ Uhr: Beichte in beiden Sakristeien und Abendmahl.

Vorm 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Nachher Beichte. Derselbe.

Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Kollekte für den Gustav Adolph-Verein.

Neust. evang. Kirche.

Morgens 7 Uhr: gemeinsame Beichte und Abendmahl.

Vorm. 9¼ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Andriessen.

Nach demselben gemeinsame Beichte und Abendmahl.

Kollekte für den Gustav Adolph-Verein.

Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.

Neust. evang. Kirche.

Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst.

Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Nachher Beichte und Abendmahlsfeier.

Evang. Gemeinde zu Mocker.

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pred. Pfefferkorn.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. luth Kirche in Mocker.

(Konfirmation).

Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Gädke.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck Thorn.